

Eine chinesische Note an England.

London, 31. Januar. Der chinesische Minister des Auswärtigen, Wellington Koo, hat an den englischen Gesandten in Peking eine Note gerichtet, in der es u. a. heißt: die chinesische Regierung habe die Entsendung britischer Truppen ohne ihre Einwilligung für eine außerordentliche Maßnahme, die mit den Satzungen des Völkerbundes nicht in Einklang zu bringen sei. Die chinesische Regierung betrachte sich für etwa durch die Kamelheit fremder Truppen in China hervorgerufene Zwischenfälle nicht verantwortlich. — Diese Note hat in der englischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt.

Amerika und China.

Newyork, 31. Januar. Nach einer Meldung aus Sanfau hat die amerikanische Handelskammer auf Aufforderung der chinesischen Behörden ein Reformprogramm für die Fortführung der amerikanischen Unternehmungen in China entworfen.

Besprechung des Diplomatischen Korps in Peking über den Zollzuschlag.

Paris, 31. Jan. Wie die Agentur Indovastique aus Peking berichtet, hat das Diplomatische Korps eine Besprechung abgehalten, in deren Verlauf es mit Ausnahme des japanischen Vertreters die unverzügliche Erhebung des vorgesehene Zollzuschlags angenommen habe. Zwischen den militärischen Führern sei eine Verständigung dahin erzielt worden, den Ertrag des Zollzuschlages an die Peking Regierung abzuführen.

Verurteilung wegen Beschimpfung der republikanischen Staatsform.

Berlin, 31. Jan. Unter der Anklage der Beschimpfung der republikanischen Staatsform hatte sich gestern der Chefredakteur der „Berliner Vorkriegszeitung“ Dr. Paul Deströck vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen seines Leitartikels vom 11. August 1926 „Die parteipolitische Provokationsfeier“ zu verantworten. Das Schöffengericht verurteilte ihn nach längerer Beratung wegen Verstoßes gegen § 8 Abs. 1 des Republiksschutzgesetzes an Stelle einer an sich demeritten Strafe von zehn Tagen Gefängnis zu 500 Mark Geldstrafe. Gegen das Urteil hat Dr. Deströck sofort Berufung eingelegt.

Protestkundgebung der Wiener Arbeiterschaft.

Wien, 31. Jan. Die für heute nachmittag von den Sozialdemokraten einberufene Volksversammlung, die einem Protest gegen die Angriffe auf die Steuerpolitik des Stadtrates Brettners gelten sollte, gestaltete sich infolge der Vorgänge in Schattendorf zu einer großen Kundgebung der Wiener Arbeiterschaft für das Burgenland. Die Arbeiter, die zum Teil bereits vormittags die Arbeit eingestellt hatten, zogen in langer Kolonne nach dem Rathaus, wo sie die Volkshalle und den weiten Vorplatz zu Hundstausenden füllten. Bürgermeister Seitz erklärte in seiner Ansprache u. a., die Arbeiterschaft des Burgenlandes sei mit brutaler Gewalt herausgefordert worden. Dieses ungeheure Verbrechen, erklärte Seitz unter stürmischen Zurufen, muß seine Sühne finden. Die Arbeiterschaft ganz Österreichs ist in höchster Erregung und fordert vor allem, daß diese Sühne in erster Linie von den Sicherheits- und Gerichtsbehörden gegeben werde, und daß die Regierung ihre Pflicht erfülle. Nachdem der Stadtrat Brettner über seine Steuerpolitik gesprochen hatte, teilte Nationalrat Bödel mit, daß am Tage der Besetzung der Loper die Arbeit in allen Wiener Betrieben 15 Minuten ruhen werde. Er forderte Entwaflnung der Frontkämpferverbände und Bewaffnung der Arbeiterschaft. Zwischenfälle sind nicht eingetreten.

131 Millionen Staatsschulden.

Der sächsische Staatshaushaltsplan.

Dresden, 31. Jan. Der neue Finanzminister Weber empfing heute vormittag in Gegenwart des Ministerialdirektors Hedrich Vertreter der hiesigen und auswärtigen Presse, um ihnen Mitteilung über den Staatshaushaltsplan für den Freistaat Sachsen auf das Rechnungsjahr 1927 zu machen. Der Etat schließt im Ordinarium in Einnahmen und Ausgaben mit RM. 367 898 260, während im Extraordinarium an Ausgaben ein Betrag von 37 400 334 RM. vorgesehen ist. Der Minister bezeichnete die Finanzlage des Staates als durchaus ernst. Es werde aller Kräfte bedürfen, um nicht ein so starkes Anwachsen der Staatsschulden, wie am Ende des verfloßenen Jahres herbeizuführen.

Das gesamte Passivvermögen betrug am 31. Dezember 1926 17 Millionen Mark in Form von langfristigen Anleihen, 68 Mark als schwebende Schuld. Die letztere Summe wird erhöht durch die Ausgaben des Bauprogramms in Höhe von 19 Millionen Mark, durch die Ausgaben für produktive Erwerbslosenfürsorge, die sich bis Ende des Etatsjahres 1926 auf 20 Mill. M. belaufen werden. Zusammen wird demnach am Ende des Etatsjahres eine Staatsschuld von 131 Mill. M. zu verzeichnen sein, von der nur ein verhältnismäßig geringer Teil durch eine Anleihe als langfristige Schuld zu geiten hat. Eine stützbare Erleichterung tritt ein durch die Verminderung der Ausgaben für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge in Höhe von 23¼ Mill. M. die vom neuen Etatsjahr an vom Reich übernommen werden wird. Demgegenüber wird mit einer Mehrbelastung durch die produktive Erwerbslosenfürsorge in Höhe von 20 Millionen gerechnet.

Der Mehrertrag aus dem Staatsvermögen und den Staatsbetrieben ist mit 2,4 Mill. M. angesetzt, der Mehrertrag von Steuern mit 24 Millionen M. Hierbei kommen nur die Mehrüberweisungen der Reichsteuern in Frage.

Bei den Landessteuern ist ein Rückgang zu verzeichnen in Höhe von 6 Mill. M., der auf den Wegfall der Arbeitgeberabgabe bei der Gewerbesteuer zurückzuführen ist. Ferner bringt die Mietzinssteuer erheblich geminderte Erträge durch die Ausdehnung der Befreiungsgrenze und der Steuererleichterungen.

Die zu erwartenden Mehreinnahmen an Reichsteuern sind zurückzuführen auf den gegen früher für Sachsen erheblich günstiger und gerechter gestalteten Verteilungsschlüssel. Da diese Neuierung des Verteilungsschlüssels bei anderen Ländern auf starken Widerstand gestoßen ist, hat Sachsen und sein Landtag besondere Veranlassung, darauf zu sehen, daß jede Art von unnötigen Ausgaben vermieden wird, insbesondere solche Ausgaben, die auch andere Länder sich nicht leisten können.

Der Beamtenstand hat sich nicht wesentlich erhöht. Soweit eine Erhöhung eingetreten ist, muß diese zurückgeführt werden auf die Überlastung der Gerichte durch die Aufwertungsgeheubung und die stärkere Belastung der staatlichen Heil- und Pfllegeanstalten, die automatisch eine Vermehrung des Pfliegerpersonals nach sich zieht.

Für den Straßenbau sind im ordentlichen Haushalt 1 Million Mark vorgesehen. Dazu kommen 10 Mill. M. im außerordentlichen Etat zur Herstellung von hochwertigen Straßenböden. Zur Steigerung der Bautätigkeit sind 1,8 Mill. M. eingesetzt. Weiter kommen in Frage 600 000 M. als Rate zum Bau des Südfügels des Mittellandkanals. Leider ist auf diesem Gebiete eine Verzögerung eingetreten, da Leipzig sich bisher geweigert hat, den verlangten erhöhten Zuschuß zu leisten. Hoffentlich ist hier bald mit einer Einigung zu rechnen. Für den Wohnungsbau stehen für das Baujahr 1927 noch 20 Millionen aus dem Etatsjahre

1926 zur Verfügung; außerdem ein Ertrag von 75 Mill. Mark aus der Mietzinssteuer und die im Etat eingesezte Position von 1,5 Mill. M. zur Errichtung von Beamtenwohnhäusern. Insgesamt ergibt dies

einen staatlichen Fonds von 96,5 Millionen Mark für den Wohnungsbau.

Der Bedarf an Wohnungen in Sachsen wird vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium auf Grund der von ihm vorgenommenen Erhebungen auf 45 000 geschätzt. Nimmt man nach dem bisherigen Berechnungsmodus die Errichtungskosten einer Wohnung mit 10 000 M. an, so ergibt sich, daß allein aus den Staatsmitteln im kommenden Baujahre 9600 Wohnungen erfüllt werden können. Dazu kommt, daß auch die Gemeinden, die Bezirksverbände und die private Bauindustrie erhebliche Mittel für den Wohnungsbau aufwenden werden, so daß im laufenden Jahre mit einer beträchtlichen Minderung der Wohnungsnot durch Neubauten gerechnet werden kann.

Ministerialdirektor Dr. Hedrich ergänzte die Ausführungen des Ministers durch nähere Einzelheiten. Er hob hervor, daß gleichzeitig mit dem Etat für 1927 der Rechenschaftsbericht für das abgeschlossene Etatsjahr 1926 vorgelegt und damit einem wiederholt ausgesprochenen Wunsche des Landtages und der Presse entsprochen worden sei. Hierbei stellt es sich heraus, daß das bei Verabschiedung des Etats für 1926 befürchtete und entsprechend eingesezte Defizit von 39,5 Mill. M. nicht eingetreten ist, infolge der zu verzeichnenden erhöhten Steuereinnahmen. Vielmehr schließt das Etatsjahr 1926 nur mit einem geringen Defizit von 1,5 Mill. Mark ab.

Herr Syndikus Weber und Herr Finanzminister Weber.

Freiberg, 31. Jan. Im Briefkasten des „Freiberger Anzeigers“ findet sich folgende hübsche Anfrage: „Eine ganz beschöne Anfrage. Ist der neue Finanzminister Hugo Weber derselbe, der im Sommer vorigen Jahres in einer Professorensammlung des Freiburger Handwerks und Gewerbes gegen die Steuerbelastung so mächtig gegen die Maßnahmen der sächsischen Finanzämter loszog? Die Versammlung fand im „Tivoli“ statt, war sehr stark besucht und es machte sich eine scharfe Erregung gegen die Finanzbehörden geltend. Wenn Herr Hugo Weber von damals wirklich der heutige Finanzminister sein sollte, dürfte es interessant sein, zu sehen, wie heute der Herr sich einstellen wird. Wenn er seinem damals vertretenen Prinzip treu bleibt, haben wir großartige Steuererleichterungen zu erwarten. So verlangte er u. a. die Zulassung von Sachverständigen im Schätzungs- und Einspruchsverfahren, Freilassung des persönlichen Arbeitsverdienstes, vor allem die Anerkennung der Einschätzung der Steuerpflichtigen. Gegen die Finanzämter erhob er den Vorwurf, daß diese ihre Einschätzungen ohne Rücksicht auf den gewerblichen Mittelstand und ohne Rücksichtnahme mit den maßgebenden Körperschaften vornahmen. Das wird nun hoffentlich alles anders und besser.“

Zu dieser Anfrage schreibt der „Freiberger Anzeiger“: „Ihre Annahme stimmt. In der Professorensammlung des gesamten Handwerks, Kleingewerbes, Gast- wirts-gewerbes, Hausbesitzes der Stadt und Umshauptmannschaft am 11. August v. J. im „Tivoli“ sprach der Syndikus Hugo Weber vom Landesauschuh des Sächsischen Handwerks, der heutige Finanzminister.“

Wenn der Finanzminister Weber hält, was der Syndikus Weber versprochen hat, so kann sich Sachsen freuen. Zwar werden die Finanzämter als Stellen des Reiches ihre eigenen Wege weitergehen, aber man wird doch manche erhoffte Steuererleichterung von dem neuen Leiter der Finanzen erwarten können. Ob er die Erwartungen erfüllen wird?

Heinrich Pestalozzi.

(Schluß.)

Im „Schweizerblatte“ wollte Pestalozzi die Danteschuld bekennen, die ihn an Jeseln gebunden. Morgen war Mittwoch, am Donnerstag erschien die Nummer. Früh vor Tag ritt Pestalozzi Baden zu. Der Drucker war nicht guter Laune; sein Blatt fand wenig Käufer; er wollte sein Geld mehr opfern.

Kleinmütig ritt Pestalozzi gegen Mittag wieder zurück, trostlos und erschöpft. Auf einer waldigen Anhöhe vor Gebildorf vermochte er sich nicht mehr aufrecht zu halten; er stieg ab, ließ das Köhlein weiden und legte sich am Rand des Feldes in den Schatten, wo er bald im Schlafe seinen Schmerz vergaß.

Es ging schon gegen Abend, als ein Gesang ihn weckte, und als er sich erhob, sah er ein Trüpplein Kinder näher kommen. Ein kleines Mädchen schrie auf und stürzte sich an die Schürze des größten, als es den schwarzen Mann erblickte. Pestalozzi redete ein paar freundliche Worte mit ihnen; anfangs erhielt er nur scheuen Bescheid; bald aber hatte das größte, ein blondes Mädchen mit frischen Wangen, seine Scheu vergessen. Pestalozzi fragte, wem es den schönen Blumenstrauß gepflückt, den es in Händen trug. Das Mädchen errödete und zeigte mit dem Finger hinauf zum Dorfe, wo der Friedhof lag. „Dem Vater,“ entgegnete das Kind und lenkte den Blick zur Erde. Er vernahm nur noch, daß die Mutter für ihre zehn Kinder das Brot verdienen müsse, seit sie den Vater tot im Walde gefunden.

Das Bild der Kinder nahm Pestalozzi mit auf den Weg, und das Schicksal dieses Vaters lag ihm am Herzen. Im Dorfe Gebildorf hand er das Köh vor einem Wirtshaus an und trat hinein; es war niemand in der Stube als ein alter Hausierer, der mit der Wirtin über schlechte Zeiten klagte. Pestalozzi setzte sich zu ihnen an den Tisch und er vernahm denn bald, welche Bewandnis es mit dem Toten hatte, dem die Kinder Blumen brachten; er set im Kopfe ter gewesen, man habe ihn an einem Baume im Walde tot gefunden; sein Grab, das seitdem an der Mauer liege, sei keinen Tag im Sommer ohne Blumen von den Kindern.

Als sie eben noch sprachen, erschien ein Fremder in der Türe, er trug die Uniform eines neapolitanischen Offiziers. Den linken Arm trug er in der Schlinge, womit auch seine Peinleide aus dem fremden Dienst erklärt sein mochte; denn sein Aussehen war durchaus nicht das eines unbrauchbaren, abgedienten Soldaten. Pestalozzi ließ sich bald in ein Gespräch ein mit dem Fremden, der ihm in den Lauten des Landes Bescheid gab; er wollte in die Heimat lehren, um seine Wunde zu heilen, die er in der Furcht davongetragen. Aus seinen Erzählungen konnte Pestalozzi wohl entnehmen, daß er viele Wege schon gegangen und die Augen gebraucht hatte. Der Soldat hielt mitten im Reden inne und sah durchs Fenster, wo zwei Kinder mit einem Stücke Brot dem Pferde sich genähert hatten. „Gib mir auch vom Brod!“ rief das Mädchen, aber der Knabe wollte nicht gehorchen: „Will erst dem Köhlein geben, ist gar ein mageres“, und hielt das Stück dem Pferde hin. „Halt!“ rief der Offizier, „so mußt du's machen, daß es dich nicht beißt!“ und zeigte ihm durchs Fenster, wie er dem Köh ein Stücklein Brot reichen müsse: auf der bloßen Hand.

Das ganze Wesen und Benehmen des Offiziers stiftete Pestalozzi Achtung ein; jede seiner Bewegungen war bestimmt und sicher, jedes seiner Worte kurz und klar.

Die Wirtin berichtete allerlei aus ihrem Dorfe und von ihrem Hause. Mit nassen Augen erzählte sie von ihrem armen Sohne, der als Richtschnur in der Welt verschollen war. „Ach,“ seufzte sie, „was hat man mit den Kindern! Ist alle Lieb umsonst gewesen, das Herz hat ich ihm vor die Füße legen können, er trat darauf.“ So klagte sie, und aufmerksam hörten ihr die beiden zu. Auf einmal hob der Soldat fast unmerklich die Hand und rief durchs Fenster: „Nacht jetzt das Pferd in Ruhe!“ Es lag ein Zwang in diesen Worten, auch eine leise Bitte und sanfte Drohung.

Pestalozzi schaute ihn unwillkürlich an; aber der Leutnant hatte die Gedanken schon wieder auf das Schicksal der Wirtin gerichtet. „Euer Sohn, Frau Wirtin, ist zu bebauern, daß ihr ihm die Lieb mit Köben vor die Füße leertet, daß ihr ihm mit Handschuhen das Köhlein gestreckt, anstatt mit der bloßen Hand. Die Kinder müssen Gehorsam lernen, jaßriß! wie Soldaten. Soldaten sind wir alle!“ Pestalozzi

nachte: „Ihr gäbet einen Schulmeister, Herr Offizier!“ Der andere lächelte leise: „Wer weiß! Aber hiezulande kann jeder Schulmeister werden, wenn er nur das Abc auswendig weiß.“ Er erzählte dann von Toscana, wo jetzt ein Fürst regiere, der Herzog Leopold. Er schilderte, wie er die Befehle bringe, die die Menschen besser und geschickter machen, wie er die Bauern den Boden nutzen lehre, wie dort die Menschen glücklicher leben als anderswo; sie lernen gehorchen, dem Guten und sich selber. „Die Liebe,“ sagte er, „allein tu's nicht, Gehorsam muß dahinter stehen! Er macht den Weg durch Dorn und Disteln leichter.“ Dieses Wort nahm Pestalozzi mit auf den Weg. War es nicht, als ob der tote Freund ihm diesen Fremden heute gesandt? Jetzt fühlte er, daß seiner milden Liebe die zwingende Strenge des Soldaten fehlte. Er mußte er sein, der Schulmeister Gialppi im Aufbau seines Dienharbubches: Aufrecht, unbeugsam und unerbittlich; aber am Wort und Werk soll das Kind den Herzschlag beiner Liebe spüren!

Die Kinder, ja die Kinder sind schlank Berten, nicht alle; sie bringen auch wohl Knupp und Knorren mit auf die Welt, er mußte es; aber der Schulmeister, den er heute gesehen, er schnidete sie mit weiser Hand, als wie ein Krat schmerzlos, aber heilsam. O, Jeseln, o könntest du das Bild der Kinder sehen, die dem Selbstmörder, ihrem Vater, Blumen bringen! Vatervertrauen, Kindesliebe!

Jeseln, könntest du den Fremden sehen, das Bild beiner Wünsche; kein Buch, das ihn verfehrt gemacht, der Weg des Lebens ist Lehrbuch ihm gewesen; die Steine, die er weggeschafft, Dornen und Disteln, die Narben, sind die Kapitel seines Studiums. Und wie der Bauer dort im Felde den Sohn die Schel fahren lehrt, und wie der Sohn die Distel raufen lernt, daß sie ihn nimmer sticht, so sollen die Kinder meines Buches in der Sonne der Liebe die Dornen und Disteln überwinden lernen.

Spät kam er heim; die Kammer Schoggels war leer. Er wachte in Wälhausen im Institute. Frau Anna war bei ihrer Freundin; Pestalozzi war allein; aber sein Geist war neu befrachtet mit Gestalten und Ideen; die Kinder und der Fremde, die ihm das Schicksal heute zugeführt; sie sollten Sinnbild werden seines dritten Dienharbubches.

erwei
Biege
Güte
hose
menge
Klage
wurde
und f
Eigen
bringt
Bahn
franzö
Berste

in D
komme
mit 4
erfenn
Diffla
auf de
waren
nach-
auf rd

legte
Wohla
ständn
Strauß
Dresla
meister
Hausbe
steht.
dächtig
wollte
Günfte

Rattow
wily ei
bemerkt
unter
her nie
Nils-
sperrter
ein, die
dienten
folgung
Tiefe e
werden
sperrt,
ein Dy
konnte

Gestän

des Ra
heils an
abgeleg

Ein p
G

„Deufe
Inflasse
überge

Die

her.
unbar
ser wo
sie sp
Bruff.

beide

schwam
Arme
durchp
Brüche
senger
heite
wohl
Jörger
Gungl
auf fe

„G
fest ur
böllig
badhte
dingt“